



ALTE MEISTER, VON NEUEN GELIEBT

Künstler sind Pilger. Es gibt Werke, zu denen kehren sie immer wieder zurück. **Roman Ondák** zieht es in den Prado in Madrid, zu Diego Velázquez' „Las Meninas“



Diego Velázquez
„Las Meninas“, 1656, Öl auf
Leinwand, 318 x 276 cm

„Manchmal, das muss ich zugeben, flüchte ich aus dem Alltag der künstlerischen Produktion in ein Museum mit alten Meistern. Ich wische dort die Spinnweben weg und widme mich danach wieder meinen eigenen Problemen. Einen Favoriten aus den Meistern herauszupicken fällt mir schwer – ich habe Dutzende davon. Noch schwerer ist es, ein einzelnes Gemälde auszuwählen, weil meine Lieblingsbilder wahrscheinlich in die Hunderte gehen.“

Allerdings gibt es ein paar Gemälde, die eine Art undefinierbaren ‚Magnetismus‘ ausüben, Bilder, die ich mir vermutlich täglich ansehen könnte, ohne mich je zu langweilen. Eins davon ist Diego Velázquez' ‚Las Meninas‘ (1656). Es fasziniert mich mit seiner geheimnisvollen Komposition und dem vieldeutigen Spiel mit Wirklichkeit und Illusion seit meiner Teenagerzeit. Allerdings kannte ich es früher nur als Reproduktion. Im vorigen Jahr hatte ich zum ersten Mal die Gelegenheit, das Original im Prado in Madrid zu sehen. Seine Größe und die Wirkung dieser Maße sind unglaublich. Alle Figuren darauf verschwören sich gleichsam zu einer enorm raffinierten Komposition, die den Betrachter rätseln lässt, ob er es mit einem Spiegel der Wirk-

lichkeit zu tun hat oder durch ein Fenster in sie hineinschaut.

Auch Velázquez selbst steht im Bild, er arbeitet an einer großen Leinwand. Aus der Betrachterperspektive sieht man von seiner Rückseite. Ein paar Kleinigkeiten zeigen, dass es sich dabei um ein Porträt des Königspaares handelt. Zudem erkennt man die schwach belichteten Silhouetten des Königs und der Königin in einem kleinen Spiegel, der mittig an der rückwärtigen Wand hängt. Der Künstler, die Infantin Margarita und ein paar ihrer Zofen, die alle aus der Leinwand auf den Betrachter schauen, vermitteln ihm den Eindruck, Teil der im Bild dargestellten Wirklichkeit zu sein. Aber gleichzeitig bleibt die Frage, was denn eigentlich erzählt wird, weil ein Großteil der Geschichte aus dem sichtbaren Bild hinaus verschoben scheint.

Geht es in diesem riesigen ‚Schnappschuss‘ – so beiläufig wirkt die dargestellte Handlung – nur um die Kulisse für das Motiv, das Diego Velázquez gerade auf die Leinwand malt? Nur eine Vermutung: Es handelt sich bei ‚Las Meninas‘ um ein genuin konzeptuelles Werk, das unserer Wahrnehmung eine clevere Falle stellt.

Sobald wir das Bild betrachten, zieht uns Velázquez in ein Spiel, in dem wir zugleich das Objekt seiner Malerei sind.

Über 200 Jahre bevor ‚Las Meninas‘ entstand, hat Jan van Eyck ein kaum weniger verrätseltes Bild gemalt. Bei ihm hängt ein Spiegel im Zentrum, der direkt auf den Betrachter ausgerichtet ist. Auch hier, in dem mir ebenso lieben wie unvergesslichen Bildnis der ‚Arnolfini-Hochzeit‘ (1434), dient ein konvexer Spiegel als Zeuge, der jedoch von hinten die gesamte Szenerie aufdeckt und sie dabei in der ovalen Form wie ein fotografisches Fischauge verzerrt. Wahrscheinlich hat dieses Bild Velázquez bei der Arbeit an ‚Las Meninas‘ inspiriert – zur Zeit von dessen Entstehung hing es im Madrider Alcázar-Palast.

Es ist aber wiederum genau die Brillanz, mit der Diego Velázquez den Betrachter in die Handlung des Bildes einbezieht, die mich immer wieder zurück zu ‚Las Meninas‘ zieht. Und sie ist auch der Grund, warum dieses Gemälde auf ewig zeitgenössisch bleibt. “

Roman Ondák, geboren 1966, lebt in Bratislava und wird von der Berliner Galerie Johnen vertreten